



RED



LOUISE
KENNEDY

CLAASSEN

Louise Kennedy

RED

Louise Kennedy

RED

Roman

Aus dem Englischen von
Hans-Christian Oeser
und Claudia Glenewinkel

claassen

Hans-Christian Oeser lebt in Dublin und Berlin und arbeitet als Literaturübersetzer, Herausgeber und Autor. Er hat u.a. Ian McEwan, Anne Enright, Claire Keegan und Sebastian Barry übersetzt.

Claudia Glenewinkel ist Lektorin und Übersetzerin. Zuletzt hat sie, gemeinsam mit Hans-Christian Oeser, Sebastian Barry, Colin Barrett und Louise Kennedy übersetzt.

Dieses Buch wurde mit der Unterstützung
von Literature Ireland veröffentlicht.



Die englische Originalausgabe erschien 2026
unter dem Titel »Stations« bei Bloomsbury UK.

www.ullstein.de

ISBN 978-3-546-10171-4

claassen ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage

1. Auflage Oktober 2026

© der deutschsprachigen Ausgabe

2026 by Ullstein Buchverlage GmbH,

Friedrichstraße 126, 10117 Berlin / Claassen

© 2026 by Louise Kennedy

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de.

Gesetzt aus der Adobe Caslon Pro

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Für meine Schwestern

Wenn einer nun genau auf seine andere Hälfte trifft,
der Knabenliebhaber wie auch jeder andere, dann wer-
den beide auf wunderbare Weise durch ein Gefühl von
Freundschaft, Vertrautheit und Liebesverlangen über-
wältigt und sind sozusagen nicht bereit, sich auch nur
für einen kleinen Augenblick voneinander zu trennen.

– Platon, *Das Gastmahl*

Oh, I'm missing you under Picadilly's neon

– Jimmy MacCarthy, *Missing You*

Erster Teil

1

21. Oktober 1982

Es war das erste Mal, dass sie mit einem Jungen sprach. Red Camelin, eine Armyjacke über dem Schulpullover, saß hinter dem Gebäude des County Council, schlug mit den Hacken gegen die Mauer und sah sie an, den Kopf schief gelegt, als hätte sie etwas Witziges gesagt.

Róisín wühlte in den Taschen ihres Gabardinemantels. Hier, sagte sie und streckte ihm den Brief entgegen.

Er vollführte eine schwungvolle Geste und setzte eine übertrieben konzentrierte Miene auf. Ließ sie warten. Dann pflückte er den Umschlag aus ihrer Hand, mit einem *merci*, das – absichtlich? – wie *mercy*, Erbarmen, klang, und klopfte auf die Mauer, als wäre sie ein Sofa. Nimm Platz, sagte er.

Mit einer Unterhaltung hatte sie nicht gerechnet, aber es würde einfacher sein, neben ihm zu sitzen, als seinem Blick auch nur eine Sekunde länger standhalten zu müssen. Sie hopste auf die Mauer.

Hast du was zu rauchen?, fragte er und drehte sich auf dem Hintern herum, damit er sie weiter ansehen konnte.

Sie hielt ihm eine zerdrückte Schachtel Consulate hin.

Die sind was für Schwangere. Kriegst du ein Kind?

Ja, ich erwarte Drillinge.

Er kicherte und gab ihnen beiden Feuer. Minzfrisch, sagte er und blies den Rauch durch die Nasenlöcher.

Sie zog heftig an ihrer Zigarette, froh, dass ihre Hände etwas zu tun hatten.

Also, Róisín McCaffrey. Wie kommt's, dass von allen Mädchen im St Attracta's College ausgerechnet du als Botin erwählt wurdest?

Sie wusste nicht, worauf er hinauswollte. Oder vielleicht wusste sie es, aber es gefiel ihr nicht. Es gab beliebte Mädchen und unsichtbare Mädchen; Róisín war richtiggehend unbeliebt. Als sie von der Mauer rutschte, weil sie lieber stehen wollte, schürfte ihr der Kieselputz die Oberschenkel auf.

Wo willst du hin?, fragte er.

Du verarschst mich, sagte sie. Eine Haarsträhne hing ihr ins Auge. Die Friseurin ihrer Mutter hatte ihr die Haare so schneiden sollen wie bei der Brünetten von The Human League, aber es war ein Topfschnitt geworden, der nur durch den spitzen Haaransatz gerettet wurde. Sie versuchte, die Strähne hinters Ohr zu klemmen, doch sie löste sich wieder, was ihrer Empörung die Wucht nahm.

Meine Güte. Ich hab doch nur versucht, mich mit dir zu unterhalten. Ich hab keine andere Möglichkeit, Kontakt mit ihr aufzunehmen. Echt super, dass du das machst.

Red ging mit Tina Doyle; genauer gesagt, gingen sie nicht wirklich miteinander, denn Tinas Vater hatte ihr verboten, ihn zu treffen. Róisín hatte angeboten, Red einen Brief zu überbringen, nicht weil Tina ihre Freundin gewesen wäre – das Gegenteil war der Fall –, sondern weil es klug war, etwas bei ihr gut zu haben.

Red sprang von der Mauer und schnappte sich seine Schultasche, eine Sporttasche aus Vinyl, die so neu war, dass sie knisterte. Er bemerkte Róisíns Blick.

Für mich immer nur das Beste, sagte er.

Es war keine Prahlerei, seine Stimme klang fast verärgert. Vielleicht hatte er sich ja doch nicht über sie lustig gemacht. Jetzt wäre sie eigentlich gern geblieben, aber würde es nicht zickig wirken, wenn sie erst überredet werden musste?

Ich sollte nach Hause gehen. Ihr Gesicht fühlte sich heiß an.

Auch Red hatte rote Wangen, von der Kälte, nahm sie an. Ich begleite dich, sagte er.

Sie gingen an der Seite des Gebäudes entlang, vorbei an einem großen, mit Neonröhren ausgeleuchteten Büro. Eine Frau in einer flauschigen rosafarbenen Strickjacke trat ans Fenster, griff nach der Schnur der Jalousie und sah die beiden stirnrunzelnd an.

Na, wie geht's, Süße!, rief Red.

Die Frau ließ die Jalousie herunterknallen.

Róisín musste lachen, was sie selbst überraschte; normalerweise fand sie solches Herumgealbere idiotisch.

Ich hab dich zum Lachen gebracht, sagte er.

Ja, du bist ein begnadeter Komiker.

Er hatte sie überholt und ging jetzt rückwärts. Wir fangen noch mal von vorn an. Was ist dein Lieblingsbuch?

Das weiße Album.

Ich hab *Buch* gesagt.

Das *ist* ein Buch. Von Joan Didion.

Er blieb abrupt stehen. Interessant, sagte er und legte wieder den Kopf schief. Lieblingslied?

Positively Fourth Street.

Mucho mistrust. Keine große Überraschung.

Sie prustete los.

Er lächelte, zufrieden mit sich. Lieblingsfilm?

Die Faust im Nacken.

Gibt's doch nicht. Meiner auch. Wer ist Joan Didion?

Eine amerikanische Journalistin, sagte Róisín. Oder vielmehr Schriftstellerin. Es ist ein Buch mit Essays.

Uh, sagte Red.

Oh, nicht so wie das schreckliche Zeug, das wir in Englisch lesen müssen.

Bacon, Lamb und Hazlitt. Die reinste Folter.

Róisín sagte, es sei lächerlich, dass sie zweihundert Jahre alte Abhandlungen von Männern lesen müssten, die nach Fleischwaren benannt waren, obwohl ihr die von Bacon über das Leihen und Verleihen recht gut gefalle. *Das weiße Album* sei ganz anders, im ersten Essay gehe es um das Wasser in Kalifornien, oder vielleicht eher um den Mangel an Wasser, was erst einmal nicht so aufregend klinge; aber was Didion aus dem Material mache, sei großartig. Ihr Lieblingsessay sei der über den Manson-Prozess. Joan sei von einem Anwalt losgeschickt worden, um für Linda Kasabian ein anständiges Kleid zu kaufen, das sie im Gerichtssaal tragen konnte.

Sie war ein wenig außer Atem und hatte Sorge, es könne sich dämlich angehört haben, dass sie die Autorin Joan genannt hatte.

Also gibt's eine Verbindung zum *Weissen Album*, sagte Red.

Gewissermaßen. Das Buch ist nach einem Beatles-Album benannt, das schon, und Manson war besessen von dem Song *Helter Skelter*, aber das Album heißt offiziell nur *The Beatles* und nicht *The White Album*.

Kluges Köpfchen, unsere Róisín McCaffrey.

Ist das eine Kritik?

Nein! Sind wir ein bisschen überempfindlich?

Sie gingen weiter. Er erzählte ihr, er habe *Hitlers Kinder* gelesen, ein Buch über die Baader-Meinhof-Bande, auch bei denen seien die Peace & Love-Ideen der Sechziger irgendwann in Irrsinn umgeschlagen. Róisín vermutete, dass auch Red ein kluger Kopf war. Sie fragte sich, worüber er sich wohl mit Tina Doyle unterhielt, die beim Zwischenzertifikat in gleich drei Fächern durchgefallen war, darunter Englisch.

Sie hatten den Platz erreicht, der eigentlich nur der breiteste Teil der Hauptstraße war und Parkplätze für einige wenige Autos bot. Sie fremdelte mit dieser Stadt an der Fernstraße zwischen Dublin und Cork, mit ihrem Verkehr aus scheißendem Vieh, scheppernden Bussen und schweren Sattelschleppern. Die Läden entstammten einem anderen Jahrhundert. Eine Lederwerkstatt, handgenähte Taschen und Gürtel, säuberlich ausgelegt unter Zaumzeug und Sätteln; ein Textilgeschäft, im Fenster altmodische Klamotten, an eine Hartfaserplatte gepinnt und durch zerknitterte gelbe Folie vor dem Ausbleichen geschützt.

Vor dem Sorrento Grill zögerten sie, atmeten den Geruch von Pommes frites und Instantkaffee mit Milch ein.

Ich bin am Verhungern, sagte er. Sollen wir unsere Ressourcen bündeln?

Sie mochte die Art, wie er sprach. Ironisch, ein bisschen förmlich. Immer mit dem Anflug eines Lächelns. Sie kramten nach Münzen und kamen zusammen auf neunzehn Pence, was nicht einmal für eine Tasse Tee reichte. Am einzigen Fußgängerübergang der Stadt machte sie sich auf eine Verabschiedung gefasst. Von Tina wusste sie, dass Red oben in der Stadt wohnte, ein Ausdruck, der Róisín verwirrte, denn eigentlich war der Süden gemeint. Aber er überquerte mit ihr die Straße.

Alle paar Meter musste Róisín sich bücken, um ihre über die Knie reichenden Strümpfe zu richten, die sie nicht ordentlich hochziehen konnte, ohne sich unter den Rock zu fassen.

Wozu trägst 'n die?, fragte Red. Die sind lächerlich.

Das sagt der Richtige! Schaut euch Typen doch an. Man bewegt sich durch Wolken ranziger Hormone.

Er warf den Kopf zurück und brüllte vor Lachen. Gott, sagte er. Mehr davon.

Ehrlich, ihr solltet euch mal sehen. Bis auf eure Körpergröße, euren Haarschnitt und die erbärmlichen Veränderungen an euren Schuluniformen seht ihr doch alle gleich aus.

»Mehr davon« war sarkastisch gemeint. Willst du mir etwa sagen, ich falle nicht auf?

Er fiel auf. Groß, aber nicht zu groß, ein Segen, denn zu irgendwas zu sein war nicht gut. Nahezu schwarzes Haar, das gerade vom Kopf abstand, eine leicht gekrümmte Nase. Dunkle Augen mit dichten, fast unecht wirkenden Wimpern. In der Schule wurde aufgeregt über ihn getuschelt. Wie er einmal eine ganze Flasche Whiskey getrunken hatte und ihm der Magen ausgepumpt werden musste. Wie er seine Schultasche aus dem Fenster des Klassenzimmers geworfen hatte und hinterhergesprungen war, wie er den einzigen Hügel der Stadt – künstlich angelegt und von einem Wassergraben umgeben – erklommen hatte, um ein Buch zu lesen. Jetzt, wo sie ihn kennengelernt hatte, war ihr sein Ruf ein Rätsel. Sie hatte eine Art bösen Buben erwartet, er aber war neugierig, witzig. Nett.

Du fällst auf, sagte sie. Nicht unbedingt nur negativ.

Na dann. Rück doch noch mal 'ne Kippe raus.

Sie gab ihm die Schachtel und bückte sich erneut, um ihre

Strümpfe hochzuziehen. Als sie sich aufrichtete, sah er sie an. Du fällst auch auf, sagte er.

Weil ich aus dem Norden komme? Oder weil mein Da uns verlassen hat?

Scheiße noch mal, ich wünschte, mein Da würde uns verlassen. Wieder klang er verärgert.

Sie waren an ihrem Haus angekommen. Hier wohne ich, sagte sie. Er folgte ihr in die Diele.

Diese hatte einen ganz eigenen Geruch nach Chlorreiniger, Ruß und dem letzten Abendessen, den sie normalerweise tröstlich fand. Heute kam er ihr muffig vor. Red wich ihr nicht von der Seite, als sie ihrer üblichen Routine nachging. Licht anmachen. In den Kohlestückchen in der Feuerstelle herumstochern, bis sie zu qualmen anfangen. Den Kessel füllen. Sie ertappte ihn dabei, wie er den Heizkörper in der Küche anfasste. Das Haus wurde mit heißem Wasser aus dem Boiler hinter dem Kamin beheizt, und es würde ein bis zwei Stunden dauern, bis es wärmer wurde. Er ging zur Spüle und ließ heißes Wasser laufen.

Comfortably numb, sagte er und rieb sich unter dem Wasserstrahl die Hände. Seine Finger waren nicht richtig durchblutet und stellenweise ganz weiß.

Du stehst also auf Pink Floyd?, fragte sie und setzte das Heizgerät in Gang, das sie nur selten benutzte, weil ihr von den Abgasen übel wurde.

Tu ich. Und du?

Ich kann die Art von Leuten, die auf die stehen, nicht leiden.

Schon kapiert. Wo ist deine Ma?

Róisín erklärte, dass ihre Mutter nachts arbeite und noch im Bett liege. Dass sie sich mit dem Kochen abwechselten und Róisín

an diesem Abend dran sei. Fischstäbchen-Sandwiches und Pommes, nichts Aufregendes.

Das genügt doch vollauf.

Sie wollte nicht, dass er ging, wollte aber auch nicht, dass er in ihrer schmutzigen Küche herumsaß. Als sie eingezogen waren, hatte ihr Vater die Schränke gelb gestrichen, damit die Küche fröhlicher wirkte, doch inzwischen blätterten die Farbschichten ab, und hier und da kam das ursprüngliche Blau zum Vorschein. Den ganzen Winter über lief Kondenswasser an den Wänden herab, und so gründlich ihre Mutter auch putzte, es machte kaum einen Unterschied. Heute, wo es noch dazu kalt war, wirkte alles trostloser. Aber sie hätte sich keine Sorgen zu machen brauchen. Als sie die Kartoffeln in die Spüle warf, fing er gleich an, sie zu schälen, blickte nur auf seine Hände oder zu Róisín und schien die Schabigkeit der Küche gar nicht zu bemerken.

Oben knarrten die Dielen, ihre Mutter war aufgestanden. Sie alle drei am Tisch, das würde peinlich werden. Schlimmer noch: Wenn er hörte, wie sie zu Hause sprach, würde er sie für minderbemittelt halten.

Ich habe zwei Akzente, sagte Róisín. Mit meiner Mutter unterhalte ich mich mit nordirischem Akzent.

Mir egal, ich hab so 'n Hunger, ich könnte das Lamm Gottes verspeisen. Aber wie eine aus dem Norden klingst du nicht gerade.

Róisín erzählte ihm, sie sei zwölf gewesen, als die Familie in den Süden zog. An ihrem ersten Schultag habe sie sich jeder Lehrerin und jedem Lehrer vorgestellt, ihren Namen gesagt und wo sie herkam. Am späten Vormittag hätten einige Mädchen – angeführt von einer gewissen Tina, was sie Red gegenüber aber für

sich behielt – immer wieder »Róisín McCaffrey, acht Kilometer außerhalb von Belfast« gerufen und dabei ihren Akzent nachgeäfft. Seitdem hätten sie jedes Mal, wenn Róisín den Mund aufmachte, mit nordirisch verstümmelten Vokalen den Refrain *how, now, brown cow* angestimmt. Eines Freitags sei sie nach Hause gekommen und habe das ganze Wochenende über geweint; als sie am Montagmorgen wieder in der Schule war, hatte sie ihren nordirischen Akzent abgelegt. Ich nehme an, du hältst mich für 'ne Etikettenschwindlerin sagte sie.

Wir täuschen doch alle irgendetwas vor. Und das war echt gemein von denen.

Ihre Mutter hatte sich angezogen und sich die Haare gebürstet, bereit, die Quelle der klaren Stimme und des plötzlichen Gelächters kennenzulernen, doch nach ihrer Nachtschicht sah sie gespenstisch aus, bleiche Haut und gerötete Augen. Red saß mit hochgekrepelten Ärmeln auf dem Platz von Róisíns Vater und bestrich gerade sein Brot mit Butter. Er wischte sich die Hände an der Hose seiner Schuluniform ab und stand auf.

Mrs McCaffrey. *Enchanté.*

Erstaunt beobachtete Róisín, wie sich die Wangen ihrer Mutter verfärbten. Du kleiner Charmeur. Nenn mich Una, sagte sie.

Nachdem er gegangen war, stöpselte Róisín das Telefon wieder ein. Es klingelte sofort.

Endlich, verdammt noch mal!, zischte Tina. Ich hab's bestimmt zehnmal probiert.

Ich hab dir doch gesagt, dass meine Mutter das Telefon ausstöpselt, damit sie schlafen kann.

Blöde Kuh, sagte Tina mit einem brüchigen Lachen, auch wenn